

## Predigt

Thema: Gottesdienst  
Predigtreihe: Merk-würdig, Teil 4  
Bibeltext: Psalm 139  
Datum: 23.02.2014  
Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Liebe Gemeinde,

*1 HERR, du erforschest mich und kennest mich. 2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. 3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. 4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht schon wüsstest. 5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.*

So beginnt die Lesung (Psalm 139,1-12), die wir gerade gehört haben. In der Stuttgarter Jubiläumsbibel, einer Lutherbibel mit Erklärungen, die Anfang oder Mitte des letzten Jahrhunderts herausgekommen ist, steht dazu als Kommentar: „In allen nur denkbaren Lagen weiß der Beter sich von Gott beobachtet und in seinem Denken, Wesen und Tun durchschaut.“

Von Gott in allen Lagen beobachtet und durchschaut. Tilmann Moser fragt in seinem Buch ‚Gottesvergiftung‘: „Wie viel Drohungen und wie viel Unentrinnbarkeit liegt in diesen Worten?“ Als ich das so gelesen hab, fiel mir ein Lied aus meinen Kindheitstagen ein. Es ist ein Lied, das vielleicht auch einige von Ihnen kennen: Pass auf, kleines Auge, was du siehst, denn der Herr im Himmel sieht herab auf dich...

Ist der lebendige Gott so eine Mischung aus Facebook und Google und das noch mal hoch 5? Gott als ‚Big brother is watching you‘? Oder anders gefragt: Hat die Stuttgarter Jubiläumsbibel

den Ton des Psalms 139 wirklich richtig erfasst? Gott beobachtet, durchschaut uns wie ein Nackt-Scanner im Flughafen; wir werden durchleuchtet, stasi-mäßig erfasst. Ist das der Ton von Psalm 139?

Gerade Menschen, die in einer Diktatur gelebt haben oder leben, und die das Gefühl kennen, wenn eine Staatssicherheit oder anderes am Werk ist, die sind da sehr wach und könnten das so verstehen.

In dem Roman ‚Nachtzug nach Lissabon‘, eines der meistverkauften Bücher der letzten Jahre, stolpert der Protagonist genau über diesen Psalm 139 angesichts der Diktatur in Portugal und schreibt:

„Der Herr, er ist in seiner Allgegenwart einer, der uns Tag und Nacht beobachtet. Er führt in jeder Stunde, jeder Minute, jeder Sekunde Buch über unser Tun und Denken. Nie lässt er uns in Ruhe, nie gönnt er uns einen Moment, wo wir ganz für uns sein können. Was ist denn ein Mensch ohne Geheimnisse, ohne Gedanken und Wünsche, die nur er ganz allein kennt? Die Folterknechte, sie wissen: Schneide ihnen den Rückzug nach innen ab, lösche nie das Licht, lass ihn nie allein, verwehre ihm Schlaf und Stille – er wird reden. Dass die Folter uns die Seele stiehlt, das bedeutet, sie zerstört die Einsamkeit mit uns selbst, die wir brauchen wie die Luft zum Atmen. Hat der Herr, unser Gott, nicht bedacht, dass er uns mit seiner ungezügelter Neugier und mit seiner Schaulust die Seele stiehlt?“

Fragen, die aufkommen. Fragen, die Menschen stellen, die den Psalm 139 in einer kritischen Situation lesen und ihn nicht einladend finden, sondern abstoßend. Fragen, die vor allen Dingen dann entstehen, wenn man nicht wahrnimmt, wer hier eigentlich spricht in dem Psalm 139. Was ist das überhaupt für ein Text? Wer redet da mit wem, wie ist er entstanden und worum geht es da genau?

Zunächst ist festzustellen: der Psalm 139 ist keine philosophische oder theologische Abhandlung; er ist ein Gebet. Da sitzt also nicht jemand am Schreibtisch und denkt über die Frage nach: Könnte es sein, dass Gott allwissend ist oder allgegenwärtig, und was bedeutet das? Gerade so nicht. Von daher ist es also mindestens irritierend, um nicht zu sagen fragwürdig, dass die Luther-Übersetzung diesen Psalm mit „Gott, der Allwissende und Allgegenwärtige“ überschrieben hat. Darum geht’s hier ehrlicherweise nicht.

In Psalm 139 begegnen wir einem Menschen, der in großen Nöten steckt, weil er verfolgt wird. Er weiß nicht ein noch aus, und deshalb wendet er sich an Gott. Er ist sich sicher: meine Klage

ist bei Gott willkommen. Denn aus der Vergangenheit weiß er, dass er diesem Gott vertrauen kann. Er nennt Gott seine Klage, bringt ihm sein Lob dar, und beim Reden und beim Nachdenken über Gott kommt er ins Staunen. Von daher lasst uns weiter hören auf Psalm 139, die Verse 17 bis 24:

*17 Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß! 18 Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand: Am Ende bin ich noch immer bei dir. 19 Ach Gott, wolltest du doch die Gottlosen töten! Dass doch die Blutgierigen von mir wichen! 20 Denn sie reden von dir lästerlich, und deine Feinde erheben sich mit frechem Mut. 21 Sollte ich nicht hassen, HERR, die dich hassen, und verabscheuen, die sich gegen dich erheben? 22 Ich hasse sie mit ganzem Ernst; sie sind mir zu Feinden geworden. 23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. 24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.*

Der Beter des Psalms 139 ist Verdächtigungen ausgesetzt. Da sind Gegner, die ihn jagen, Feinde, die auch Gottes Feinde sind. Und diese, so legt es der hebräische Urtext nahe, bezichtigen den Beter des Götzendienstes. Sie behaupten: du bist ein Mensch, der anderen Göttern dient. Deshalb verleumden und verfolgen sie ihn.

Und deswegen bittet der Beter im letzten Vers ‚Herr, erforsche mich‘, bzw. im ersten Vers ‚Herr, du kennst mich, und du hast mich schon längst erforscht.‘ Damit meint er also: Herr, ich leide unter Rufmord, mir wird alles Mögliche in die Schuhe geschoben, aber du kennst mich. D.h., der Beter steht unter Druck, weiß sich selbst unschuldig und stellt sich nun dem Gericht Gottes. Er flüchtet sich sozusagen in Gottes Nähe und findet hier Geborgenheit und Schutz vor den Anschuldigungen, die auf ihn einprasseln.

Vorgestern war in der Zeitung von einem Mann zu lesen, der sieben Jahre im Gefängnis saß, und jetzt stellte sich heraus, dass die Anschuldigungen gegen ihn haltlos sind. Sieben Jahre hatte er unter falschen Anschuldigungen leben müssen. Und Sie und ich, wir kennen das ja vielleicht auch im Kleinen, dass uns jemand etwas vorwirft, das so nicht wahr ist; dass wir unter Druck geraten, weil irgendein Gerücht kursiert, das gar nicht stimmt. Und manchmal klagen wir uns ja auch selber an, trauen uns selbst nicht mehr über den Weg.

Und in solch einer Situation findet der Beter des Psalms 139 Trost und Halt bei Gott: Herr, du kennst mich doch. Du kennst meine Gedanken und Gefühle. Du hörst meine Worte, noch ehe ich sie ausgesprochen habe. Von allen Seiten umgibst du mich, und du weißt, dass an diesen

Beschuldigungen nichts dran ist. Du weißt, dass ich kein Götzendiener bin. Du weißt, dass die anderen Verleumdungen, die kursieren, falsch sind.

Ich hoffe, dass Sie spüren, wie merk-würdig dieser Psalm ist, des Merkens würdig. Es geht hier gar nicht darum theologisch-philosophisch die Frage zu durchdringen, ob es sein kann, dass Gott allwissend oder allgegenwärtig ist, oder ob da ein System hinter steckt, wie Facebook oder Google. Nein, hier findet einer in der Not Trost bei Gott, weil er weiß: Du, Gott, verstehst mich.

Was ist das für ein Geschenk, liebe Gemeinde, wenn da jemand ist, der mich versteht! Sie alle kennen Situationen, wo man stöhnt: Mensch, warum versteht mich denn keiner?! Gott versteht Sie und mich. Welch eine Entlastung ist es, dass mich einer versteht, selbst wenn ich, und das kennen Sie sicher auch, manchmal keine Worte finde, wenn ich gar nicht weiß, wie ich etwas ausdrücken oder erklären soll. Gott, du kennst jedes Wort. Selbst wenn ich es noch nicht formuliert habe, weißt du schon welchen Gedanken ich denke. Danke, dass du mich verstehst. Was ist das für ein Trost!

Jesus drückt das im Neuen Testament, als die Jünger ihn bitten sie das Beten zu lehren, so aus Matthäus 6, Vers 8: *„Ihr sollt nicht viele Worte machen beim Beten, denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch bevor ihr nur ein Wort gesprochen habt.“*

Welch ein Glück, dass wir uns nicht quälen müssen: Finde ich die richtigen Wort, finde ich den richtigen Ton? Keine Sorge, Gott sei Dank, versteht er Sie und mich. Und so meint der Beter das, wenn er sagt: Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Man müsste den Text hier vielleicht besser übersetzen mit: 'Du hast deine Hand auf mich gelegt.' Darin steckt ein Doppelsinn, nämlich einmal diese Segensgeste, dass Gott sich gütig, barmherzig und mit strahlendem Angesicht dir und mir zuwendet. Gott, du hast deine Hand auf mich gelegt, dein Antlitz leuchtet mir entgegen, und von dem Blick deiner Güte darf ich leben. Und zum anderen drückt sich darin eine Art Beschlagnahme aus im positiven Sinne: Du bist mein. Du bist mein Sohn, du bist meine Tochter. Egal, was passiert, du bist mein. Egal, was die andern sagen, egal, was du dir selber vorwirfst, du bist mein. Darauf verlässt sich auch der Beter hier angesichts des Gerichtsverfahrens, das ihm seine Feinde an den Hals hängen wollen: Du, Herr, hast mir zugesagt, ich bin dein. Du hast deine Hand auf mich gelegt, dein freundliches Angesicht mir zugewendet, darauf verlasse ich mich jetzt.

Liebe Gemeinde, hier scheint schon etwas durch, was im Neuen Testament noch viel umfassender durch Jesus Christus gilt. Paulus schreibt in Römer 8: *„Ist Gott für uns, wer kann gegen*

*uns sein? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Und wer will verdammen? Jesus Christus ist hier, der sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns.“*

Also, selbst wenn Schuld da ist (was der Beter des Psalms hier für sich ablehnt), selbst wenn ich versagt habe, selbst wenn offenbar wird, dass an Vorwürfen etwas dran ist – Christus ist da, er vertritt Sie und mich. Er tritt für uns ein, seine Vergebung gilt auch mir und Ihnen. Christus tritt ein für unsere Rechtfertigung. D.h., nicht wir müssen uns rechtfertigen, sondern er rechtfertigt uns.

Was ist das für ein Geschenk, gerade in Zeiten, wo jemand angefochten wird, wo er in Not ist, sich selbst anklagt, ins Grübeln gerät, womöglich mit sich selbst ins Gericht geht! Christus ist da. Gott steht auf unserer Seite: du bist mein, gesegnet, beschlagnahmt, egal was kommt.

Und nun, während der Beter so vor Gott tritt, so mit Gott redet, fängt er an weiter zu denken. Er verlässt seine aktuelle Situation und kann nur noch staunen darüber, wer dieser Gott eigentlich ist. Er kann nur staunen – ohne ihn zu verstehen.

Zwei Mal heißt es hier: *„Wie schwer sind mir deine Gedanken, ich kann sie nicht begreifen.“* Ich kann dich nicht begreifen, kann dich nicht greifen und in meine Tasche stecken. Ich bin nicht Herr über dich, du bleibst Gott. Du bleibst mir ein Geheimnis. Da klingt Ehrfurcht durch und Achtung, es gibt keine Kumpanei mit Gott. Dennoch staunt der Beter über Gott und hat da sein Glück und seinen Halt, in diesem unbegreifbaren Gott.

Und so setzt er an: Wenn ich mir vorstelle, ich würde fliehen ganz nach Osten, da, wo die Morgenröte ist; oder ich würde fliehen ganz nach Westen, da, wo das Meer ist; egal ob Ost oder West, du bist da. Sollte ich ganz nach oben fliehen, in den Himmel, du bist da. Sollte ich ganz nach unten fliehen, ins Totenreich, in die Hölle, so bist du auch da.

Also bereits im Alten Testament begegnet uns schon die Überzeugung: auch der Tod kann Gottes Herrschaftsgebiet nicht eingrenzen. Selbst in der Hölle bist du, Gott, da. So wird auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.

Jesus nimmt den Gedanken auf in Joh. 10: *„Niemand kann sie aus meiner Hand reißen“*, auch der Tod nicht, auch der Mensch selber nicht. So spricht der Beter ja hier: Wollte ich fliehen, also wollte ich theoretisch oder praktisch von dir abhauen (wie der verlorene Sohn z. B.), deine

rechte Hand hält mich. Du hältst mich. Nicht ich halte dich, nicht mein Glaube hält dich, sondern du hältst mich.

Und dann fährt der Beter fort: Sollte ich sogar einen Fluch aussprechen „Finsternis sei um mich“, selbst dann wäre die Finsternis nicht stärker als du. Dein Licht ist stärker, und die herbei gerufene Finsternis würde bei dir wieder Licht.

Der Beter ist überwältigt, kommt ins Staunen, gerade angesichts seiner beengten Situation, in seiner Anfechtung. Und er gibt dabei gewissermaßen seinen Gegnern noch eine Breitseite mit, die wir heute nicht hören. Denn Licht, Sonnenlicht, steht sozusagen für umfassendes Licht. Es führte dazu, dass die umliegenden Völker den Sonnengott anbeteten. Und nun sagt der Beter: dieses umfassende Licht bist du, Gott. Ich bin kein Götzendiener, ich laufe nicht dem Sonnengott nach, sondern dir. Bei dir ist das Licht.

Und darum bittet er: Herr, erforsche mich. Wenn ich mich doch irgendwie verlaufen habe (ich glaub's zwar nicht), dann erforsche mich und sieh, ob ich auf bösem Wege bin. Also, guck du ruhig noch mal hin, ob ich mich vielleicht doch verirrt habe, ob die Feinde doch Recht haben könnten, und ‚leite mich auf ewigem Wege‘. Besser müsste man sagen: Führe mich auch weiterhin auf dem alten bewährten Weg, der bleibt – auf dem bewährten Weg deines Bundes, auf dem bewährten Weg der Zehn Gebote, auf dem bewährten Weg deiner Treue. Denn das bleibt.

Wie schwer, können auch wir nur sagen, wie schwer sind Gottes Gedanken! Gott wirklich zu begreifen ist uns zu hoch, aber alles was wir wissen, wenn wir den Psalm 139 wahrnehmen ist: dieser Gott ist kein Spitzel, kein Stasi-Gott, der beobachtet, durchs Schlüsselloch gucken will. Sondern Gott wird hier bekannt als ein Gott, der schützt vor Feinden, auch schützt vor mir selbst, und der Schutz bietet vor dem Tod. Da ist ein Gott, der meine Hand hält, auch wenn ich nicht mehr halten kann. Ein Gott, der mich beachtet, auch wenn niemand sonst mir Beachtung schenkt. Ein Gott, der mich versteht, selbst wenn kein anderer mich versteht und auch ich selbst mich nicht mehr verstehe.

Das ist Gott, so ist Gott, der an Ihrer und meiner Seite bleibt. Auch wenn alle mich verlassen, dieser Gott bleibt an meiner Seite. Und so gesehen und so gehört, sind wir eingeladen dem lebendigen Gott zu vertrauen, genau wie der Beter des Psalms:

*HERR, du erforschest mich*

*und kennest mich.*

*Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;  
du verstehst meine Gedanken von ferne.  
Ich gehe oder liege, so bist du um mich  
und siehst alle meine Wege.  
Von allen Seiten umgibst du mich  
und hältst deine Hand über mir.  
Amen.*